In der Schule lag die Sache jetzt mehr in eigener Regie. Ich war nun als Assessor angestellt und führte auch meine bereits als Referendar übernommenen Klassen weiter. Da bot ich nun nebenher mal an, Interessenten zum Klettern ins Okertal mitzunehmen. Zur Betreuung war die Mitwirkung der Alpenvereinsgruppe verabredet. Aber ich war dann doch baff, dass da statt der erwarteten fünf Sigurd in der Burel-Südwand, 14. Seillänge.

Halbwüchsigen mehr als zwanzig kamen. Nach dem seilfreien Krabbelkletteraufstieg über einen Bergrücken wurde es am zweihundert Meter langen Grat des Okertaler Matterhorns in zehn Seilschaften ein tagesfüllendes Unternehmen. Dieses förderte jedoch die Atmosphäre in der Klasse nachhaltig. Irgendwie war es glaubhafter geworden, wenn ich ihnen sagte, dass es für ihr späteres Leben nützlich wäre, wenn sie eine Vorstellung davon hätten, wie Menschen in anderen Ländern mit anderen Rahmenbedingungen ihr Leben einrichteten oder wenn sie die Weltsprache Englisch tatsächlich lernen würden.

Auch meine eigene Einstellung beim Unterrichten änderte sich. Bereits als Schüler verinnerlichte Tabus kamen auf den Prüfstand. So hatten mir meine Englischlehrer immer vorgelebt, dass sie alles über ihr Fach wissen musstenindem sie sichtlich schlechtes Gewissen zeigten, wenn ihnen mal eine Vokabefehlte. Auch meine Mentoren in der Ausbildung arbeiteten nach dem Prinze des allwissenden Lehrers und litten geradezu physisch, wenn sie mal etwanicht wussten und es erst in der nächsten Stunde nachliefern konnten. Als ich mich nun in meiner Oberstufen-Englischklasse selbst bei dem gleichen Verhalten ertappte, fand ich das mit einem Male saublöd. Ich holte mein Wörterbuch raus und schlug öffentlich darin nach und gab die Auskunft. Und siehe da: Der Himmel stürzte nicht ein. Im Gegenteil, mit dem gelebten Eingeständnis, dass niemand und auch ich nicht all die vielen Wörter der englischen Sprache draufhaben konnte, ging es viel entspannter weiter. Meine Autorität litt auch nicht

Andererseits gewöhnte ich mir an, den Unterricht konsequent nur in der Fremdsprache durchzuziehen und die Eingewöhnung in die andere Sprache nicht dauernd durch Unterbrechungen in der Muttersprache zur perfektionistischen Vermittlung von Klein-Klein-Regeln zu stören. Die Beschränkung auf die Fremdsprache war doch zugleich eine Übung, die Gedanken einfacher zufassen. Das war nur gut für das wirkliche Leben, auch neben dem Erlernen der Fremdsprache. Für diese Sicht fand ich dann auch auf dem Elternabend Zustimmung. Und der Fortgang der Revolte der Studenten, die zwar gazzidealistisch die Situation der einfachen Arbeiter bessern wollten, ihr »Soziologesisch« aber nicht in eine denen verständliche Sprache übersetzen konnten

deswegen, eher wohl umgekehrt. Wir waren eben alle Lernende.

machte deutlich, dass so was wichtig ist.